

DER KOMMUNEN-PODCAST

Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen

kommune360.de/kommunenpodcast

Staffel 1 | Blickpunkt Kinder- und Jugendbeteiligung

Folge 5 | 18.01.2022

Zwei Welten in einem Land? Kinder- und Jugendbeteiligung in der Stadt und im ländlichen Raum

DER KOMMUNEN-PODCAST ist ein Podcast von Kommune 360°, einer Initiative von PHINEO, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Auridis Stiftung. Die erste Staffel entsteht in Zusammenarbeit mit dem Programm "Jugend entscheidet" der gemeinnützigen Hertie Stiftung und wird zusätzlich gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Der Kommunen-Podcast – Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen.

Angelika Barth: Also zunächst mal müsste man eigentlich sagen, was ist eigentlich Stadt und Land? Also kleine Kommune ist nicht gleich Land. Weil-, kleine Kommunen, die in der Nähe einer Großstadt sind, sind zwar bei uns als kleine Kommunen erfasst, haben aber eigentlich nicht die Nachteile eines Dorfes. #00:00:24#

Winfried Pletzer: Beteiligung muss lebensweltorientiert sein. Deshalb sind meiner Ansicht nach Beteiligungsformen, zum Beispiel in einem Landkreis, Jugendparlament, sehr, sehr schwierig durchzuführen. Der Landkreis ist relativ anonym und sehr, sehr weit weg. #00:00:41#

Birgit Schreiber: Das ist der Vorteil von der Stadt, dass wir Personal dafür auch freistellen können, obwohl wir auch dafür lange kämpfen mussten. #00:00:47#

Annegret Richter: Na ja, in der Stadt, glaube ich, muss man schon eher überlegen, konkurriert man da mit anderen Freizeitangeboten. #00:00:55#

Winfried Pletzer: Lieber klein, aber fein, als zu groß und nichts los. #00:01:00#

Annegret Richter: Herzlich Willkommen zu einer neuen Folge von „Der Kommunen-Podcast“, Zukunftsthemen für kommunale GestalterInnen. Mein Name ist Annegret Richter und ich freue mich, dass Sie dabei sind. Unterschiede zwischen Stadt und Land, darum soll es in dieser Folge gehen. Dass es sie gibt, ist kein Geheimnis. Ob Kultur oder Arbeit, Mobilität oder digitale Infrastruktur, in der Stadt und auf dem Land werden sie ganz unterschiedlich gelebt. Und begegnen ganz unterschiedlichen Herausforderungen. Bei Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen ist das nicht anders. Deshalb wollen wir in dieser Episode Unterschieden, aber auch Gemeinsamkeiten bei der Kinder-

und Jugendbeteiligung auf den Grund gehen. Was sind die größten Herausforderungen für gelungene Beteiligung auf dem Land? Welche sind in den Städten akut? Und wie berücksichtigen wir am besten, dass es hier wie dort ganz unterschiedliche Ausgangslagen gibt? Schließlich sollen Kinderrechte und die demokratische Teilhabe von Jugendlichen so effektiv wie möglich verbessert werden. Um diese und andere Fragen zu diskutieren, habe ich mir heute zwei Gäste eingeladen. Das ist einmal Birgit Schreiber, sie ist die Kinderbeauftragte der Stadt Mannheim und Winfried Pletzer. Er war lange Jahre Referent für kommunale Jugendpolitik und Jugendarbeit beim bayrischen Jugendring und ist heute als Berater tätig. Ich freue mich sehr, dass Sie beide heute dabei sind. #00:02:28#

Birgit Schreiber: Ja, hallo und schönen guten Tag. #00:02:32#

Winfried Pletzer: Grüße Sie, herzliches Willkommen auch von meiner Seite. Super. #00:02:35#

Annegret Richter: Und natürlich darf unsere Rubrik „Nachgefragt“ nicht fehlen. Dort wollen wir heute sehen, wie sich die Unterschiede zwischen Stadt und Land in der Statistik lesen. 2018 und 2019 hat die baden-württembergische Landeszentrale für politische Bildung Studien zum Thema durchgeführt. Wir haben mit Angelika Barth gesprochen, sie ist bei der Landeszentrale Fachreferentin für Jugend und Politik und hat diese beiden Studien geleitet. Zuerst möchte ich erstmal meinen Gästen eine grundsätzliche Frage stellen. Wenn es doch so große Unterschiede zwischen Stadt und Land in der Infrastruktur, in der Angebotslage, Arbeitsmarkt und so weiter gibt, ist es überhaupt sinnvoll, Stadt und Land überhaupt miteinander zu vergleichen? Oder ist das wie Äpfel und Birnen zu vergleichen? Geht das überhaupt, dass man pauschal von Stadt und Land spricht? Sind das nicht sowieso ganz viele differenzierte Kommunen und muss man alles einzeln betrachten? Oder kann man-, oder ist es wirklich wichtig, dass man



erstmal diese beiden Kategorien drüber setzt? Frau Schreiber, können Sie vielleicht was sagen? #00:03:34#

Birgit Schreiber: Ja. Das ist eine sehr provokative Frage. Also wenn es um Kinder- und Jugendbeteiligung geht, gibt es da erstmal keinen großen Unterschied, wenn es um die Anliegen der Kinder und Jugendlichen selbst geht. Wenn es natürlich um die Rahmenbedingungen geht, wie die Kinder und Jugendlichen leben und wie sie vor Ort auch einbezogen werden können in Prozesse, dann haben wir in der Stadt andere Möglichkeiten und Notwendigkeiten als auf dem Land. Und somit würde ich sagen: „Ja und Nein.“ #00:04:06#

Annegret Richter: Okay. Herr Pletzer, wie sehen Sie das? Braucht es diese Kategorien, Land, Stadt? #00:04:12#

Winfried Pletzer: Da müssen wir ein kleines bisschen differenzieren, denke ich. Wenn wir auf die Strukturen schauen, natürlich haben wir völlig unterschiedliche Infrastrukturen im städtischen Raum im Gegensatz zu den ländlichen Räumen. Das fängt doch bei der Verkehrsinfrastruktur an, bei der Wirtschaftsinfrastruktur und so weiter. Gleichzeitig, wenn wir aber auf die Menschen schauen, insbesondere auf die Kinder und Jugendlichen, sehe ich die Unterschiede nicht mehr so groß. Es gibt mittlerweile nicht mehr dieses typische Landei, von dem man früher gesprochen hat oder es gibt das nur noch ganz, ganz selten. Denn auch Kinder und Jugendliche sind extrem mobil. Und wir wissen aus dem Freizeitverhalten von jungen Menschen, dass die manches Mal 50, 60 Kilometer am Freitag- oder Samstagabend zurücklegen, um in der Stadt zu sein. Von daher kennen die das Stadtleben natürlich ganz genau. #00:05:03#

Annegret Richter: Wann denken Sie, hat sich das denn geändert? Also diese Mobilität, auch der Dorfjugend, wenn ich das jetzt mal so sagen darf. #00:05:12#

Winfried Pletzer: Also ich denke, das ist schon die letzten 40, 30 bis 40 Jahre ein schleichender und ein dauernder Prozess. Wiewohl wir natürlich immer beklagen, dass der ländliche Raum so schlecht angebunden sei. Wir stellen in Bayern fest, dass insbesondere das weniger das Problem ist. Wenn man sich am Freitagabend aufmacht in die Disco oder wie auch immer, man ist da viele, viele Kilometer unterwegs, um dorthin zu kommen, wo man am Abend sein will. Und das ist auch die Stadt. Aber wir stellen auch fest, dass manches Mal und immer öfters viele Jugendliche die Stadt eben nicht wählen, weil sie auf dem Land eine Qualität finden von Beziehungen und auch von Festen, die sie in der Stadt als solches nicht finden, und da kann man durchaus auch drauf verzichten. Aber was ich an der Stelle sagen will, das typische Landei gibt es nicht mehr. Und von daher müssen wir und können wir davon ausgehen, dass es wahrscheinlich ziemlich uniform geworden ist. #00:06:14#

Birgit Schreiber: Ja, ich denke, das hängt auch mit den Bildungsangeboten zusammen. Wir haben jetzt auch in ländlichen Gebieten Gymnasien, Realschulen in der gleichen Qualität wie im städtischen Raum. Und damit werden die Jugendlichen oder Kinder auch ähnlich ausgebildet, haben ähnliche Standards. Teilweise vielleicht sogar bessere Möglichkeiten als in der Stadt. #00:06:37#

Winfried Pletzer: Ja, in der Tat. Und wenn wir schauen, wir sind insgesamt eine vernetzte Welt. Und viele junge Menschen sind in Berlin digital genauso zu Hause wie anderswo. Und das müssen wir einfach auch mitzählen. #00:06:53#

Annegret Richter: Wenn wir jetzt über Kinder- und Jugendbeteiligung auf dem Land sprechen. Herr Pletzer, was tun Sie denn heute genau? Sie waren ja in der kommunalen Jugendarbeit und Jugendpolitik beim bayrischen Jugendring tätig. Und heute sind Sie Berater. Wir wirken Sie denn heute im Bereich Kinder- und Jugendbeteiligung auf dem Land in Bayern? #00:07:10#

Winfried Pletzer: Also insgesamt geht es für uns und für meine Arbeit darum, die Kommunen-, und wir haben in Bayern 3.000 mittlere, kleinere und größere Gemeinden. Es geht darum, die Kommunen zu qualifizieren, zu sensibilisieren und zu motivieren. Hier eine qualifizierte Jugendpolitik, nicht anzubieten, sondern eine qualifizierte Jugendpolitik zu betreiben. Das heißt, einen qualifizierten Zugang zu den Anliegen von Kindern und Jugendlichen innerhalb und das als Politikbereich als solches zu sehen. Um tatsächlich die Interessen und Bedürfnisse von jungen Menschen dann zu erkennen, ist es notwendig, dass wir im Rahmen dieser kommunalen Jugendpolitik junge Menschen unmittelbar auch an der Politik beteiligen. Und deshalb ist Mitwirkung und Beteiligung ein Zentralthema dieser kommunalen Jugendpolitik. #00:08:09#

Annegret Richter: Frau Schreiber, Sie sind ja in der Stadt tätig, in Mannheim, einer Stadt mit über 300.000 Einwohnern. Damit ist das die zweitgrößte Stadt in Baden-Württemberg und eben auch ein großer Industriestandort. Welche Möglichkeiten haben denn in Ihrer Stadt junge Leute, sich zu beteiligen? #00:08:22#

Birgit Schreiber: Der Satz ist immer sehr, sehr pauschal. Von daher muss ich erst einmal nachhaken. Also wir beteiligen ja schon immer. Wir sind ja in einer Demokratie. Und wir haben unsere Strukturen so entwickelt, dass Demokratie auch lebbar ist. Und von daher müssen wir jetzt genauer hinschauen, was damit gemeint ist. Also wir haben Kinder- und Jugendverbände. Unser Kollege-, also Herr Peltzer weiß das noch besser als ich. Jugendvereine, Verbände arbeiten demokratisch. Da können Kinder und Jugendliche schon sehr früh demokratische Erfahrungen sammeln und selber auch verspüren, was sie daran gut

finden oder nicht und es entsprechend auch für sich weiterentwickeln. Und wir haben auch, formal zu mindestens, die SMV, die Schülermitverwaltung, so heißt das in Baden-Württemberg an den Schulen. Auch eine ergänzende demokratische Struktur, um den SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, sich ins Schulgeschehen einzumischen. Also es ist nicht so, dass wir jetzt ganz bei Null anfangen. Was wir in den kommunalen Prozessen in den letzten Jahren ganz neu entwickelt haben, ist tatsächlich, das Ganze breiter aufzustellen und auch direkter mit Kindern und Jugendlichen. Sodass sie aktiver in allen kommunalen Entscheidungsprozessen mitspielen können, wenn sie wollen. Und da geht es nicht nur um die Bereiche, die klassischerweise Kinder und Jugendliche angeht, wie Schule oder Jugendfreizeitangebote und so was, sondern auch um Stadtplanung, auch, wie die Stadt sich zukünftig weiter entwickeln soll, wenn es um Nachhaltigkeit geht zum Beispiel. Oder wenn größere Projekte anstehen, wie sich eine Kommune zum Beispiel letztendlich als Industriestandort entwickelt. #00:09:57#

Annegret Richter: Sie haben das ja jetzt schon gesagt, es sind Vereine und Institutionen wie Schule, in denen Demokratie sowieso schon von Kindesbeinen an, kann man sagen, auch gelebt wird und versucht wird, erlebbar zu machen. Wird die Initiative eher von Erwachsenen gesteuert, oder ist oft auch so, dass Sie erleben, dass die Initiative von Kindern und Jugendlichen ausgeht, dass sie sagen: „Wir wollen aber jetzt an dieser Stelle mitbestimmen und auch teilhaben.“? #00:10:26#

Birgit Schreiber: Wir sind aktuell, deshalb reden wir immer von Demokratiemüdigkeit, in so einem Dilemma. Einerseits gibt es viele Angebote, andererseits haben aber viele junge Menschen gar keinen Zugang zu diesen Angeboten, aus sehr unterschiedlichen Gründen. Und in Mannheim haben wir zum Beispiel bei 300.000 EinwohnerInnen so um die 40.000 Kinder und Jugendliche. Das ist eine riesige Zahl. Und wenn sich da 20.000, jetzt mal übertrieben formuliert, engagieren in Vereinen und Verbänden, und da auch Demokratie erleben und das Mitwirken erleben, dann sind immer noch 20.000 dabei, die gar keine Zugänge oder Erfahrungen sammeln können. Und das macht so ein bisschen auch die kommunale Situation klar. Wir erreichen mit unseren Angeboten schon Kinder und Jugendliche in unterschiedlicher Form, mit unterschiedlichen Angeboten und Qualitäten, aber es reicht nicht, um wirklich allen Kindern mal ein Angebot geben zu können. Dass sie alle mal erfahren, was Demokratie für sie heißen kann. #00:11:26#

Annegret Richter: Herr Pletzer, ich merke schon, Sie wollen da andocken. #00:11:29#

Winfried Pletzer: Das ist natürlich ein ganz spannender Punkt, den wir sozusagen auch für den ländlichen Raum

feststellen. Ich in der Meinung, dass das Thema Mitwirkung, Beteiligung, Partizipation von jungen Menschen mittlerweile relativ breit aufgestellt ist. Und dass es viele Politiker gibt, denen es ein Anliegen ist, junge Menschen in der Politik und an der Politik zu beteiligen. Das ist ein Teil von Demokratie lernen. Das haben viele Politiker sozusagen, Kommunalpolitiker, stelle ich fest, durchaus mit auf ihrer Agenda. Gleichzeitig stellen wir aber fest, dass bei jungen Menschen Beteiligung oder „beteilige dich mal“ gar nicht so groß angesehen ist. Ich sage immer mit so einem Bonmot: „Stelle dir vor, es wird ein Jugendparlament oder eine Jugendversammlung in der Gemeinde angeboten und keiner geht hin.“ Und das erlebe ich in der Tat relativ häufig oder das eine oder andere Mal. Da lädt der Bürgermeister die Kinder und Jugendlichen aus der Gemeinde ein zu einer Jugendversammlung. Und wer kommt? Das sind drei verschüchterte Mädchen und ein Junge. Und die sitzen dann in einem großen Versammlungssaal sitzen, der eigentlich für 100 Mitwirkende vorbereitet war. Also das heißt, nur zu sagen: „Hier beteilige dich einmal oder macht mit.“ Oder: „Wir bieten dir eine Beteiligungsmöglichkeit.“ Das ist keine Garantie, dass junge Menschen dann erscheinen. Möglicherweise wissen Sie ganz genau oder können ganz genau unterscheiden zwischen Alibibeteiligung und ernsthaften Ansätzen. #00:13:12#

Annegret Richter: Was schlagen Sie vor? Was wäre eine Lösung, um genau solche Situationen zu vermeiden? #00:13:17#

Winfried Pletzer: Ja, ich rate an dieser Stelle immer-. Ich benutze wieder dieses Bonmot: „Lieber klein, aber fein, als zu groß und nichts los.“ Also mein Tipp an die Kommunalpolitik, insbesondere im ländlichen Raum: „Überhebt euch nicht mit diesem Thema.“ Dieses Thema ist in der Tat kein absoluter Renner, sondern es ist harte Arbeit, Jugendliche und junge Menschen zu einer qualifizierten Beteiligung zu motivieren. Weil-, natürlich Politik und Jugendpolitik ist eine anstrengende Angelegenheit und nicht unbedingt ein einmaliger Spaß, der dann wieder zu Ende ist. Sondern es ist eine langfristige Angelegenheit. Es ist anstrengend für beide Seiten. Und von daher empfehle ich: „Beginnt langsam, beginnt klein. Und versucht von Anfang an mit jungen Menschen, auch in dieser Frage, auch bei der Etablierung einer Jugendbeteiligung, zusammenzuarbeiten.“ Von oben herab so etwas zu steuern, halte ich für extrem schwierig. Zumal, das muss ich auch sagen, haben die Kommunen im ländlichen Raum kein eigenes Jugendamt. Da unterscheiden wir uns und da beneide ich oftmals die großen Städte, die sozusagen aus einem eigenen Jugendamt heraus dieses Thema steuern können. Das ist in einer kleinen Gemeinde überhaupt nicht möglich. Da haben Sie einen Gemeinderat mit 15, 20 Personen, die letztendlich, wenn man Glück hat, vielleicht ein, zwei Lehrer oder vielleicht einen Pädagogen dabei. Aber letztendlich sind die

auf sich alleine gestellt und müssen hier eine möglichst qualifizierende und motivierende Beteiligung anbieten. Das ist eine ordentlich schwierige Angelegenheit. #00:15:02#

Annegret Richter: Frau Schreiber, Sie haben es ja vorhin schon angesprochen, dass ein Überangebot nicht unbedingt dazu führt, dass es mehr Beteiligung gibt. Können Sie vielleicht auch nochmal näher darauf eingehen, welche Möglichkeiten dann auch in der Stadt geschaffen werden können? #00:15:14#

Birgit Schreiber: Was Herr Pletzer schon sagte, das ist auch eine personalintensiver Frage. (**Winfried Pletzer:** Ja, absolut.) Sie können nicht einfach irgendwo mal ein Flugblatt hinhängen und dann sagen: „Kommt zu einer Versammlung, und da könnt ihr eure Anliegen loswerden und wir setzen auch gleich alles um.“ Also ein Termin und alles ist erledigt. Das passt so nicht in unsere Demokratie, das ist einfach nicht der Weg. Und deshalb müssen wir auch-, das ist der Vorteil von der Stadt oder wie es auch gerade genannt wurde, vom Jugendamt, dass wir Personal dafür auch freistellen können. Obwohl wir auch dafür lange in Mannheim kämpfen mussten. Also es ist nicht so, dass es geschenkt wird oder selbstverständlich ist. Das ist ein Thema, mit dem sich die Kommunen auch tatsächlich aktiv auseinander setzen müssen. Wer ernsthaft Beteiligung betreiben möchte, egal für welche Zielgruppe, braucht auch das Personal dafür. Weil-, die Prozesse sind langwierig, sie müssen intensiv vorbereitet, begleitet und dann auch in der Umsetzung nochmal mit begleitet werden. Und die jungen Menschen müssen von Anfang an immer eine ganz konkrete Ansprechperson haben, die auch immer wieder den Kontakt aufrecht erhält und immer wieder mit Zwischenaktionen klar macht, warum es im Prozess jetzt soweit gekommen ist, und wie es dann weitergehen wird, und wann es endlich zur Umsetzung kommt und auch ein Erfolgserlebnis sichtbar ist. #00:16:33#

Winfried Pletzer: Und im Gegensatz dazu im ländlichen Raum müssen wir überlegen, wie funktioniert das ohne Personal? #00:16:16:42#

Birgit Schreiber: Oder andersherum formuliert, ich würde nie sagen, es funktioniert ohne Personal. Es ist die Frage, welches Personal muss dafür qualifiziert werden. Und das sind wir ja bundesweit in der Diskussion. Und wer ist am nächsten bei den Kindern und Jugendlichen, um ein Vertrauensverhältnis zu haben, dass die Kinder und Jugendlichen motiviert, überhaupt mit jemandem arbeiten zu wollen und wie kann diese Person qualifiziert werden? Jetzt sind wir wieder beim Jugendverband. #00:17:12#

Winfried Pletzer: Ja, jetzt sind wir natürlich bei der Frage, wie kann und wer kann so etwas dann leisten in einer Gemeinde mit 2.000. 3.000, 4.000 Einwohnern. Letztendlich

bleibt da vieles an dem Bürgermeister oder an der Bürgermeisterin selbst hängen oder vielleicht an einem Jugendbeauftragten oder an irgendeinem Gemeinderat oder Gemeinderätin, der sozusagen dafür beauftragt wird, wenn eine Gemeinde mal so weit ist und sagt: „Wir wollen eine qualifizierte Form der Beteiligung als solches anbieten.“ #00:17:46#

Birgit Schreiber: Und da sage ich mittlerweile auch in Mannheim-. Also ich habe als Kinderbeauftragte mich erstmal alleine mit dem Thema auseinander setzen müssen. Es ist schon mehr als 25 Jahre her. Aber es ist tatsächlich so, die Verantwortung für Beteiligung wird immer nur personalifiziert. Und damals wurde ich für die Kinderbeteiligung in erster Linie verantwortlich gemacht als Kinderbeauftragte. Und dachte: „Nein, das kann nicht die Lösung sein. Also die Personalifizierung ist der falsche Ansatz.“ Und jetzt hier als Praxistipp, also wir sind mittlerweile auch bei der Bürgerbeteiligung für Erwachsene, klar, es muss immer ein Team geben. Es müssen immer mehrere sich für diesen Prozess verantwortlich fühlen und sich auch dafür einsetzen. Und die Anliegen müssen auch von denen mitgetragen werden, die jetzt nicht direkt in der Kinder- und Jugendarbeit stecken, sondern die müssen das auch mit verstehen und mit tragen und sich dafür einsetzen. #00:18:39#

Winfried Pletzer: Aber Sie sehen, wir sind an einem ganz entscheidenden Punkt, wo wir feststellen, Beteiligung braucht Begleitung, braucht langfristige Begleitung, um sozusagen als ernsthafte Beteiligung angesehen zu werden. Also Beteiligung ist kein Selbstläufer von jungen Menschen. Wir können nicht davon ausgehen, dass das unbedingt so eine Selbstorganisation ist oder in den wenigsten Fällen ist das der Fall. Sondern das ist eine anstrengende Arbeit, die Unterstützung und Begleitung braucht und die auch die Vermittlung zum Rat braucht und zur Versammlung. #00:19:15#

Annegret Richter: Sie haben es ja jetzt schon gesagt, es gibt ja trotzdem Unterschiede, einfach auch, weil das Personal oder die Personalsituation in der Stadt nochmal anders aufgestellt ist als das auf dem Land der Fall ist, vielleicht auch in der Qualifizierung der Personen, die mit Kinder- und Jugendbeteiligung zu tun haben. Hängt das auch ein Stück weit von den Zielen ab, mit denen die Kommune in Kinder- und Jugendbeteiligung reingehet? Das ist ja in der Stadt, das sage ich jetzt auch mal ganz provokativ, wahrscheinlich ein anderer Ansatz als auf dem Land. Warum will man Kinder- und Jugendbeteiligung? Da gibt es doch unterschiedliche Motivationen, auch von Seiten der Kommune. #00:19:55#

Birgit Schreiber: Ja, ich glaube, die Handlungsmotivation ist bundesweit eigentlich sehr ähnlich. Da würde ich kaum zwischen Land und Bund und Stadt unterscheiden. Das ist

dann eher so eine Vor-Ort-Geschichte. Wo hier jeder Bürgermeister oder Bürgermeisterin für sich selber überlegen will, wie wichtig ihm oder ihr das Thema ist. Klar ist, dass wir im kommunalen, also im städtischen Raum-, wir haben mindestens 300.000 Menschen, die in unserer Stadt leben und die müssen alle miteinander klar kommen. Und wir müssen schauen, dass wir da eine Parität haben. Dass also nicht, wie es in den siebziger Jahren war, die, die Autofahren können, die kriegen ihre Straßen gebaut, und alle anderen müssen gucken, wo sie bleiben. Sondern der Zeitgeist ist, dass wir wissen, dass alle ihre Berechtigung haben, ob sie jetzt Deutsch sprechen, ob sie fünf Jahre alt sind, oder 18 oder 65. Und dass wir die Stadt so gestalten müssen, dass alle damit gut klarkommen und damit auch gut leben können. Und das lässt sich nicht anhand von wissenschaftlichen Studien erarbeiten, die Menschen dankenswerter Weise schon auch machen. Weil das ja auch eine Hilfe ist für uns. Sondern es muss auch mit den Menschen vor Ort selbst dann weiter entwickelt werden, weil nur die tatsächlich wissen, was sie im Alltag brauchen. Somit müssen wir mit Grundschulkindern ihren Schulweg abgehen, um zu wissen, was passiert denn da auf dem Schulweg bei ihrer Schule vor Ort. Und nicht, generell sind Schulwege zu sichern. Und das ist das, was Beteiligung ausmacht. Und wir haben ressourcentechnisch einen kleinen Vorteil, weil wir mit einer Stadt von 300.000 Menschen entsprechend bessere Steuereinnahmen haben und halt ein bisschen mehr Personal finanzieren können. Aber grundsätzlich kommen wir eigentlich alle nicht mehr daran vorbei. Die Lebensqualität lässt sich sonst gar nicht wirklich herstellen, für alle in gleichwertiger Form. #00:21:39#

Winfried Pletzer: Also wir motivieren die Kommunen im ländlichen Raum sehr häufig mit der Grundaussage beziehungsweise mit der Feststellung, dass wir viele Gemeinden im ländlichen Raum haben, die in den nächsten 15 bis 20 Jahren teilweise bis zu 30 Prozent ihrer jungen Menschen verlieren. Es kommt also darauf an, dass insbesondere die jungen Menschen, die in der Gemeinde aufwachsen, dass die auch in der Gemeinde bleiben. Es bedeutet jetzt im pädagogischen Sinne, sie müssen sich möglichst frühzeitig mit der Gemeinde, in der sie leben, intensiv identifizieren können. Also wir sagen an der Stelle immer: „Versucht, die jungen Menschen so früh wie möglich, auch bereits im Kindesalter, mit in die Gemeinde, in die Gemeinschaft, aber auch in das politische System mit hineinzunehmen.“ Das ist nicht nur eine Form von politischer Bildung und von Demokratie lernen, sondern es geht in der Tat darum, dass wir junge Menschen möglichst frühzeitig ins Gemeinwesen mit hinein nehmen. Und damit ist Beteiligung unabdingbar. Da gehört die Beteiligung in Vereinen und Verbänden dazu. Aber da gehört auch das Erleben der Nachbarschaft hinzu, da gehört An der Stelle das Erleben der Kommunalverwaltung und des kommunalen Rates dazu. Denn ansonsten, wenn die Identifikation nicht da ist,

dann wird die Gemeinde für junge Menschen austauschbar. Von daher geht es wirklich darum, dass wir sozusagen um das Herzblut der jungen Menschen an der Stelle kämpfen und auch einen emotionalen Zugang ermöglichen. Und da sind alle Beteiligungsansätze, alle Ansätze, die junge Menschen ins Gemeindeleben mit rein zu nehmen, sind an der Stelle legitim. Das ist ein bewusster Vorgang. Und das müssen Kommunalpolitiker an dieser Stelle tatsächlich wahrnehmen. Die müssen die Sensorik dafür entwickeln. Und deshalb sprechen wir an der Stelle von kommunaler Jugendpolitik. Das ist ja nicht nur ein Zugang, sondern es ist ein ganzes Feld. Das ist ein Politikfeld, das wir um Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene herum gestalten müssen. #00:24:00#

Annegret Richter: Das ist vielleicht eine ganz gute Stelle, um jetzt zu hören, was die empirische Forschung zum Thema zu sagen. Dazu haben wir nämlich mit Angelika Barth von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg gesprochen. Sie hat zwei Studien zum Thema geleitet, eine zum Angebot in den Kommunen und eine andere, die Kinder und Jugendliche selbst zu ihrer Beteiligung befragt hat. Welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten sie zwischen Städten und ländlichen Regionen festgestellt hat, das hören wir jetzt von ihr selbst. #00:24:32#

I2: Nachgefragt. #00:24:38#

NACHGEFRAGT

Angelika Barth: Ja, mein Name ist Angelika Barth. Ich bin Referentin bei der Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg. Wir haben 2018 uns das Vorhaben gesetzt, alle Kommunen in Baden-Württemberg, das sind 1101, zu befragen, was sie denn im Bereich Kinder- und Jugendbeteiligung bereits tun. Und ein Jahr später, 2019, haben wir dann auch noch die Jugendlichen zum gleichen Thema zu Wort kommen lassen. Die Fragestellung war zum einen: „Gibt es bei Ihnen Jugendbeteiligung?“ Und für die Jugendlichen war die Hauptfragestellung: „Kennst du überhaupt die Angebote an Jugendbeteiligung? Ist dir das wichtig? Möchtest du mitreden, wenn ja, bei welchen Themen?“ Also zunächst einmal müsste man ja eigentlich sagen, was ist eigentlich Stadt und Land. Also kleine Kommune ist nicht gleich Land, weil kleine Kommunen, die in der Nähe einer Großstadt sind, sind zwar bei uns als kleine Kommunen erfasst, haben aber eigentlich nicht die Nachteile eines Dorfes, weil sie in der Nähe eben und vielleicht auch mit guter Anbindung sind. Trotzdem haben wir Kategorien gebildet, bis 1.000 Einwohner, 1.000 bis 5.000, 5.000 bis 10.000. Und alles, was bis 10.000 ist, haben wir als kleine Kommunen gewertet. Und da kann man

durchaus feststellen, dass die unter 10.000 Einwohnern, Einwohnerinnen, deutlich seltener ein Jugendparlament, also eine repräsentative Beteiligungsform haben als die größeren Kommunen. Dementsprechend gibt es in den kleinen Kommunen häufiger das Format eines Beteiligungsprojekts. Das hat einen Anfang und ein Ende, das ist zeitlich überschaubar und hat ein bestimmtes Thema. Oder eine offene Beteiligungsform, also sowas wie ein Jugendforum, ein Jugendhearing, wo man sich aber auch nicht länger verpflichten muss. Aber grundsätzlich haben kleine Kommunen auch überhaupt seltener bisher Jugendbeteiligungsangebote als die größeren. Grundsätzlich beobachten wir, dass die kleinen Kommunen in der Motivation nicht ganz so weit oben stehen wie die großen Kommunen. Zum anderen haben wir gefragt: „Wie sehen Sie das für die Zukunft? Sind Sie der Meinung, man sollte Jugendbeteiligung anbieten?“ Auch da sind die kleinen Kommunen zurückhaltender. Was die Qualität der Motivation angeht, also warum machen Kommunen Jugendbeteiligung, kann man natürlich feststellen, dass sich viele erhoffen, Jugendliche auf dem Land zu halten. Und vielleicht ist auch ein bisschen häufiger das Gefühl, „wir möchten gerne Nachwuchs gewinnen für die Gemeinderäte“. Weil die zum Teil völlig überaltert sind. #00:27:06#

Winfried Pletzer: Na ja, in der Stadt, glaube ich, muss man schon eher überlegen, konkurriert man da mit anderen Freizeitangeboten. Dann kommt noch die Jugendbeteiligung dazu, das ist für Jugendliche dann oft nichts anderes mehr. Für eine Stadt ist es natürlich nicht vorrangig, Jugendliche zu halten. In der Stadt geht es dann oft um Dinge, wie entwickeln wir Stadtteile weiter, oder wie lösen wir auch Probleme, die mit Jugendlichen zusammenhängen. Müssen wir da die Jugendlichen mit ins Boot holen? #00:27:33#

Angelika Barth: Ich will nicht in Abrede stellen, dass das nicht auf dem Land oder in kleineren Kommunen auch ein wichtiges Thema ist. Wir haben die Jugendlichen gefragt: „Wie gerne lebst du an deinem Wohnort? Und würdest du da auch gerne mal später leben wollen?“ Und interessanterweise bejahen das die Jugendlichen, die in kleinen Orten leben häufiger als die, die in der Großstadt leben. Was ein bisschen überraschend ist, glaube ich, für alle, die sich mit dem Thema beschäftigen. Wir haben in der Studie 2018 auch abgefragt: „Welchen Bedarf sehen Sie denn für eine gelingende Jugendbeteiligung bei sich am Ort?“ Und wir haben tatsächlich auch Unterschiede gesehen, welche Kommunengrößen wie geantwortet haben. Und man muss zum einen sagen, bei allen ist der Bedarf an mehr Personal für diesen Bereich am häufigsten genannt. Relativ gesehen aber sagen das die großen Kommunen häufiger als die kleinen. Relativ haben aber die kleinen Kommunen häufiger genannt, dass sie mehr finanzielle Ausstattung bräuchten. Ich glaube, in größeren Kommunen verteilt sich das

besser. Da ist einfach mehr Personal schon da, aber bei den kleinen ist oft niemand. Und je kleiner, desto kleiner ist auch das Rathaus besetzt. Also wer soll sich da dann noch um Jugendbeteiligung kümmern? #00:28:48#

Annegret Richter: Wie wir gehört haben, gibt es ja einige Unterschiede zwischen kleineren und größeren Kommunen. Wenn wir uns jetzt die Kleinkommunen anschauen, sieht man, dort gibt es bereits eine große Vertrautheit, man kennt sich, es gibt dieses Gemeinschaftsgefühl. Braucht man denn da überhaupt eine Plattform für Jugendbeteiligung? #00:29:13#

Winfried Pletzer: Ja und nein. Ich gebe immer den Tipp an der Stelle: „So viel Formalisierung wie notwendig, so wenig Institutionalisierung, wie irgendwie es nur geht.“ Von daher halten wir wenig davon, die klassischen Jugendparlamente in kleinen Gemeinden sozusagen anzubieten. Ich bin ein absoluter Fan von kleinen Projekten, von Beteiligungsprojekten. Die kann ich mit Kindern bereits ansetzen, sei es zum Beispiel ein Fotowettbewerb oder sonstige Projekte, die man vielleicht auch gemeinsam mit der Schule machen kann aus dem Heimatkundeunterricht heraus. Und die als solches als Beteiligungsprojekte aufziehen. Ich kann da ein schönes Beispiel nennen, ich habe eine Gemeinde hier, die hat einen Fotowettbewerb gemacht. Und hat junge Menschen aufgefordert, Fotos zu sammeln: „Was gefällt dir an der Gemeinde, und was gefällt dir in unserer Gemeinde nicht?“ Da ist an sich mal nichts besonderes und das war die Qualität. Die Entscheidung, wer gewinnt, fiel in der Bürgerversammlung. Das heißt, die Fotos wurden auf der Bürgerversammlung ausgestellt. Und an der Stelle war es das allererste Mal, dass junge Menschen auf der Bürgerversammlung waren und es war das allererste Mal, dass Jugendpolitik ein Mittelpunktthema auf der Bürgermeisterversammlung war. #00:30:48#

Annegret Richter: Das heißt, es war auch eine altersmäßige Verknüpfung da, die eine große Breite angeboten hat? (**Winfried Pletzer:** Richtig.) #00:30:56#

Birgit Schreiber: Daran knüpfen wir im Prinzip auch an, an Wiedererkennbares. Also seit einigen Jahren führen wir in den Stadtteilen Stadtteilversammlungen durch. Laden Kinder und Jugendliche gezielt über ihre Vereine oder Schulen auch dazu ein. Bieten auch selber an, mit den Kinder- oder Jugendgruppen Themen oder Anliegen zu erarbeiten. Und dann kommen die mit den Vorortbezirken-, Bezirksbeiräten. Ein Bezirksbeirat besteht aus zwölf Personen, die einen beratenden Status haben. Also vom Gemeinderat benannt und dann beratend tätig sind. Und die führen dann einen direkten Dialog mit den Kindern und den Jugendlichen.

Und von beiden Seiten kriegen wir in all den Jahren immer die Rückmeldung, wie gut das ist. Dass einfach Kinder und Jugendliche, vorbereitet mit ihren Anliegen, die Politik damit konfrontieren darf. Und dass die Politik total begeistert ist, wie selbstbewusst und klar die Anliegen da vorgetragen werden und wie erfrischend das ist, die Diskussionen auch zu führen und was sie oft sagen, zu erkennen, dass die Themen doch die gleichen sind. Dass sie an denselben Baustellen sich ihre Zähne ausbeißen, und immer wieder auch-. Es ist immer etwas irritierend für die Jugendlichen das zu hören, aber andererseits fühlen sie sich damit auch verstanden. Und wissen auch, dass ihre Anliegen dann nicht irgendwohin fließen, sondern konkret in den Bezirksbeirat direkt reinfließen, weil es auch da schon ist. Und sie erfahren dann auch gleich, wie viel Zeit all das kostet, wie viel Jahre da ins Land gehen können, bevor sich tatsächlich was verändert hat. Was erstmal auch frustrierend klingt, aber auch Klarheit schafft. Manche Sachen können zügig umgesetzt werden, manche brauchen Jahre bis Jahrzehnte. #00:32:44#

Annegret Richter: Wenn ich das richtig verstanden habe, Frau Schreiber, ist es auch so, dass durch die Stadtteilversammlung und den Bezirksbeirat und die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen an diesen schon, ich sage jetzt mal, kleineren, überschaubaren und vor allen Dingen vielleicht auch für sie nachvollziehbaren Gruppen auch eine Nähe zu ihrem Wohnort hergestellt wurde? Und nicht gleich sozusagen die ganze Stadt als großes Gebiet gesehen wird, sondern eben auch, das ist der Stadtteil, das ist der Bezirk, hier bin ich zu Hause, so ein bisschen wie das Runterbrechen auf die kleine Kommune auf dem Land? Kann man das so auch sehen? #00:33:19#

Birgit Schreiber: Ja, ist so, ist so. Also die Kinder orientieren sich grundsätzlich erstmal an ihrem Stadtteil. Stadt ist für sie noch zu abstrakt. Also ihr Wirkungskreis ist das, wo sie in die Schule gehen, in ihren Verein gehen und vielleicht auch sich mit ihren FreundInnen treffen. Und für die Jugendlichen verändert sich das nur, wenn ihre Schule außerhalb ihres Stadtteils ist. Wo sie dann auch ein bisschen städtischer werden. Also wir haben Probleme bei diesen Stadtteilversammlungen, die Gymnasialkinder und -jugendliche zu motivieren zu kommen, weil sie sich schon ein bisschen von ihrem Stadtteil entfernt haben, weil die Schulen oft nicht im selben Stadtteil sind. Das ist auch das dörfliche Phänomen, das ist sehr ähnlich. Wenn also eine Kleinstadt oder ein Dorf keine weiterführende Schulen wie ein Gymnasium anbieten kann, dann werden die Kinder nach und nach ein bisschen ins Nachbardorf gelockt sozusagen. #00:34:09#

Annegret Richter: Im Prinzip ist ja genau das, was Sie gerade gesagt haben, diese Beteiligung an der Nähe der Kinder, die, dort wo sie wirklich zu Hause sind, das ist ja auch das Aufbrechen der Anonymität der Großstadt und

das macht das ja für die Kinder auch ein bisschen nahbarer. Welche Vorteile hat es aber, in einer Stadt zu sein, in der eben die soziale Kontrolle zum Beispiel nicht so groß ist wie in kleinen Kommunen, wo man sich eben auch einbringen kann, ohne dass der Nachbar oder die Nachbarin sofort Bescheid weiß, wie es zum Beispiel auf dem Dorf der Fall wäre? #00:34:43#

Winfried Pletzer: Also es ist ja so, dass die Menschen sich dazu entscheiden, auch deswegen in der Stadt zu leben, weil sie sich genau das wünschen, ihren eigenen Lebensstil zu leben, ohne permanent beobachtet oder kritisiert zu werden. Das ist ja auch der Vorteil, den die Stadt hat. Wir können so viele Lebensstile nebeneinander leben lassen oder möglich machen, ohne dass damit gleich eine Diskriminierung oder eine Abgrenzung oder was einhergehen muss. Also von daher ist es ein bisschen schwierig, die Frage zu beantworten. #00:35:13#

Annegret Richter: Na, die Kinder suchen sich in der Regel ja nicht aus, in welcher Lebensform sie leben. Sondern sie werden hinein geboren und müssen dann mit den Umständen ihrer sozialen oder auch Lebenssituation umgehen. Dementsprechend, ob sie auf dem Land oder in der Stadt leben, ob sie die Zugänge zur Beteiligung haben oder nicht hängt ja von ganz vielen Faktoren ab. #00:35:37#

Birgit Schreiber: Also da würde ich eher sagen, dass ist dann auch ein Stil der Familie, was sie pflegen. Wir haben keine Anonymität, wenn es um Kinder und Jugendliche geht. Die sind in sozialen Einrichtungen unterwegs, die sind in der Schule als Haupttreffpunkt, die sind in den Kitas. Die meisten Kinder gehen bei uns in Kitas. Also eigentlich ist ja schon die Kita ein ganz wichtiger Kommunikationsort. Und wer Kinder hat ist ganz schnell aus der Anonymität raus, wenn er es will. Weil über die Kinder ganz viele Kontakte entstehen. Da geht man mit den Kindern in den Verein, da kommen nochmal neue Kontakte. Dann gehen sie in die Schule, da kommen neue Kontakte. Und die Kinder entwickeln sich weiter, und es gibt immer mehr Möglichkeiten an Angeboten, die sie in ihrer Freizeit wahrnehmen können. Also die Eltern entscheiden für sich, ob sie lieber zurückgezogen leben wollen oder ob sie diese Kommunikationsangebote auch für sich selber nutzen wollen, um gar nicht erst in die Anonymität hinein zu kommen. #00:36:33#

Winfried Pletzer: Das gibt mir vielleicht noch ein Stichwort. Weil-, da taucht eines der zehn Gebote der guten Beteiligung auf. Nämlich, Beteiligung muss lebensweltorientiert sein. Wir halten nichts davon, anonyme Beteiligung auf einer dritten, politischen Ebene durchzuführen. Deshalb sind meiner Ansicht nach Beteiligungsformen, zum Beispiel in einem Landkreis-Jugendparlament, eigentlich sehr schwierig durchzuführen. Weil für Kinder auf dem Land der Landkreis erstens als Institution ganz, ganz

schlecht erfahrbar ist. Das kennt man möglicherweise, weil man sich dort das Schild fürs Mofa abholt in der Zulassungsstelle. Aber der Landkreis ist relativ anonym und sehr, sehr weit weg. Von daher ist eine Beteiligungsform, sozusagen auf einer übergeordneten Ebene, relativ schwierig. Also Beteiligung muss lebensweltorientiert sein, muss vor Ort stattfinden, dann wird sie lebendig. Weil natürlich an der Stelle dann Dinge angesprochen werden können und angesprochen werden müssen, die mit dem Lebensalltag von jungen Menschen zu tun haben. Und das sind dann die emotionalisierten Themen, die Themen, die mit Interesse angegangen werden, weil sie tatsächlich erlebbar und erfahrbar werden. Und von daher ist natürlich, auch im städtischen Raum, die Stadtteilorientierung oder die Sozialraumorientierung das A und O. #00:38:06#

Annegret Richter: Das heißt, für Kinder und Jugendliche ist die Möglichkeit der Beteiligung, wenn sie an der Lebenswelt orientiert ist, gar kein so großer Unterschied, egal, ob sie auf dem Dorf, auf dem Land oder in der Stadt leben? #00:38:22#

Winfried Pletzer: Wenn sie im Sozialraum stattfindet, wenn sie lebensweltorientiert ist, dann setzt sie bei den Interessen von Kindern und am Leben von Kindern und Jugendlichen an. Und von daher ist dann eine ernstgemeinte und ehrliche Beteiligung, eine authentische Beteiligung von Seiten der Kinder und Jugendlichen der Zugang natürlich relativ ähnlich, würde ich mal sagen. #00:38:46#

Birgit Schreiber: Ja, das kann man mit zwei Beispielen nochmal kurz darstellen. Also wenn ich jetzt mit Kindern einen Spielplatz neu gestalten darf, weil er mal wieder sanierungsbedürftig ist. Dann werde ich natürlich nicht die Kinder von allen Stadtteilen einladen, sondern mir sehr genau anschauen, wer spielt auf diesem Spielplatz und welche Kinder lade ich dann auch zu diesem Beteiligungsangebot ein. Und das ist dann sehr kleinräumig. Habe ich das Thema Skaten, da weiß ich, dass die skatenden jungen Menschen schon so mobil sind, um überhaupt skaten zu können. Die kommen auch zu einem stadtweiten Thema. Und wenn wir sagen, wir wollen in einem Stadtteil einen neuen Skatepark bauen, dann kommen die aus ganz anderen Stadtteilen mit dazu. Das heißt, zielorientiert, da werden natürlich die Skaterinnen und Skater angesprochen. (**Winfried Pletzer:** Interessenorientiert.) Interessenorientiert, das Wort habe ich gesucht. Und schon klappt das auch, dann kommen die aus allen Stadtteilen. Das ist schon klar. #00:39:41#

Annegret Richter: Das sagt Birgit Schreiber. Sie ist die Kinderbeauftragte der Stadt Mannheim. Und Winfried Pletzer, Berater und langjähriger Referent für kommunale Jugendpolitik und Jugendarbeit beim bayrischen Jugendring. Danke Frau Schreiber und danke Herr Pletzer, war schön, dass Sie heute hier dabei waren. #00:40:00#

Birgit Schreiber: Ja, gerne. Danke schön auch, dass Sie überhaupt an uns gedacht haben und für dieses Interview. #00:40:05#

Winfried Pletzer: Ja gerne, viele Grüße aus Bayern und schön, dass Ihr die kleinen Kommunen nicht vergesst. #00:40:12#

I2: Praxistipp. #00:40:15#

PRAXIS TIPP

Annegret Richter: Egal, ob Land oder Stadt. Wenn Sie wollen, dass Kinder und Jugendliche Politik mitgestalten, reicht es nicht aus, einfach nur Politik zu erklären. Ermöglichen Sie den jungen Menschen, sich frühzeitig mit einzubringen oder selbst zu beteiligen. Im aktiven Handeln, sei es in einem zeitlich begrenzten Beteiligungsprojekt oder im Jugendparlament, lernen Kinder und Jugendliche ihre Interessen zu formulieren und mit anderen die Umsetzung zu verhandeln. Oder, anders gesagt, sie lernen Politik. So finden junge Menschen ihren Platz in der Kommunalpolitik und erleben sich als aktiven Teil der Gemeinde. Und so geht der Kommune niemand verloren. Was noch wichtig ist, bleiben Sie mit Ihren Projekten nah am Leben und den Interessen der jungen Menschen. Organisieren Sie kleine, verlässliche Projekte, in denen die Kinder und Jugendlichen selbst sehen können, was ihr Beitrag gebracht hat. So begreifen sie, dass sie aktiv und gleichwertig mitgestalten können. Und achten Sie darauf, Projekte nie allein zu organisieren. Holen Sie sich MitstreiterInnen aus verschiedenen pädagogischen und fachlichen Richtungen, zum Beispiel der Stadtplanung. Tragen Sie gemeinsam Verantwortung. Beteiligungsformate für Kinder und Jugendliche. Sie sind häufig nicht so repräsentativ wie sie es eigentlich sein könnten und sollten. Zugangshürden gibt es viele. Warum ist das so? Und wie kann man ihnen schon in der Planung vorbeugen? In der nächsten Episode von „Der Kommunenpodcast, Zukunftsthemen für kommunale GestalterInnen“ werden wir uns damit genauer beschäftigen. Wenn Sie die nächste Folge nicht verpassen wollen, dann abonnieren Sie diesen Podcast doch am besten. Das können Sie überall tun, wo es gute Podcasts gibt. Der Kommunen-Podcast ist übrigens ein Podcast von Kommune 360 Grad, einer Initiative der gemeinnützigen Phineo AG, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Auriadis-Stiftung. Und ich ganz persönlich würde mich freuen, wenn Sie beim nächsten Mal wieder dabei wären. Tschüss und auf Wiedersehen sagt Annegret Richter. #00:42:36#